

Deutsche Ausgabe

Dolly

3/87 7.80 DM
September
Oktober '87

Busenwunder
für Männer

Stars:

Serena Grandi
Mandy Smith

Die besondere Reise:

Saigon

Alle wollen

Susanne



Riesig:

**Busen-
mädchen**

auf
mehr
als
Seiten

50



Leserbriefe

Wie wäre es mit Barbara Valentin?

Dieter K. Warsteim

Liebe Leute,
das Mädel von Seite 30 (Susanne) Eurer Juli/August-Ausgabe war ja wirklich Spitze. Die Bilder hängen jetzt bei uns in der Werkstatt zur Augenweide! Bringt doch in der nächsten Nr. von Dolly mehr Bilder von Susanne! Grüße aus München Paul, Mike und Harald. München



Hallo Dolly-Redaktion!
Eine Ausnahme war da Ihre Juli-Ausgabe mit dem Modell „Susanne“ (Seite 30)! Leider hat ihr Fotograf Michael Jützler da Mist gebaut, denn die



Fotos waren zum Teil verwackelt! Schade! Wäre schön wenn Sie von „Susanne“ noch einmal eine Serie mit Bildern bringen könnten! Allerdings diesmal scharf eingestellt!

Das Ihr Magazin ohne die übliche Werbung auskommt, finde ich positiv, schlägt sich ja auch im Preis nieder. Mit freundlichen Grüßen E. P. Ottobrunn

Hallo Dolly-Redaktion.

Euer Fotograf Michael Jützler hat mit seinem Modell Susanne (Seite 30) voll ins Schwarze getroffen. Die Kleine ist ja unheimlich süß und schmückt jetzt unsere Montage-Fahrzeuge.

Auf allgemeinen Wunsch kann ich nur noch schreiben, bringt doch mal mehr von dem fieschen Maderl.

Beste Grüße!

K. M. Pforzheim

Betreff: Juli-August-Ausgabe von Ihrem Magazin DOLLY
Ich habe mir Ihre Juli-August-Nr. trotzdem gekauft, denn Ihr Fotograf hat in den Archiven mit eines der schönsten Pin-up-Mädchen entdeckt, auf Seite 30 „Susanne“, schließlich macht es nicht nur der große Busen, sondern auch die restliche Erscheinung, wie ein schönes Gesicht aus, ob man sich so ein Magazin zulegt, alles andere hat man schließlich auch in Form einer Ehefrau zu Hause. Leider habe ich erst zu Hause festgestellt, daß die Fotos von Susanne m. E. sehr unscharf fotografiert waren — es ist gelinde gesagt zum Kotzen. Wie wäre es, wenn Sie das im nächsten Heft mit einer sattem 10-Seiten Bilderfolge von

„Susanne“ wieder ausgleichen würden? Bei einem Heft-Preis von stolzen DM 7,80 wäre das doch nur ein kleiner Ausgleich, oder?! Mit Grüßen,

Ewald H. 8012 Ottobrunn

10 Seiten waren diesmal leider nicht drin, aber jetzt ist Susanne gestochen scharf. Siehe die Seiten 29 - 31. d. Red.

Dolly Inhalt

Tips & Products

4

Reisetips für Aussteiger

Die Malediven

Tolle Atolle

5

Aus München

Inez (22)

8

Liebe am Nachmittag

Helga (21)

14



Simon Miller

Das Muttermal

18

Eine erotische Kurzgeschichte

Die besondere Reise

Nach Saigon, der Liebe wegen?

22

Ein Bericht von Willy Anders

Cartoons 28

von Jürgen Grünberger

Mehr Fotos von

Susanne (25) 29

Ein „Meisje“ aus Amsterdam

Greet (19) 32

Das Mädchen aus dem Fluß 38

Ein Kurzkrimi von Peter Zingler

Nackt vor dem Spiegel

Babsi (21) 40

Cartoons 43

von Jürgen Grünberger

Auf Urlaub in Beverly Hills

Ulla (19) 44

Was der Autotyp über die Liebe verrät

Der Rolls-Royce-Fahrer 50

Kommt **nicht** aus dem Kloster

Melissa (18) 52

Prima, prima aus Dänemark:

Karin (25) 56

Neue Filme 61

von Nikolas Marten

Serena Grandi 63

Ein Filmstar aus Italien

Sex 'n Music

Mandy Smith 66



S. 8



S. 32



EI EINS

Dieser verchromte Cocktail-Shaker ist den edlen Bar-Accesoires der Vierziger Jahre nachempfunden. Der Getränke-Mi-

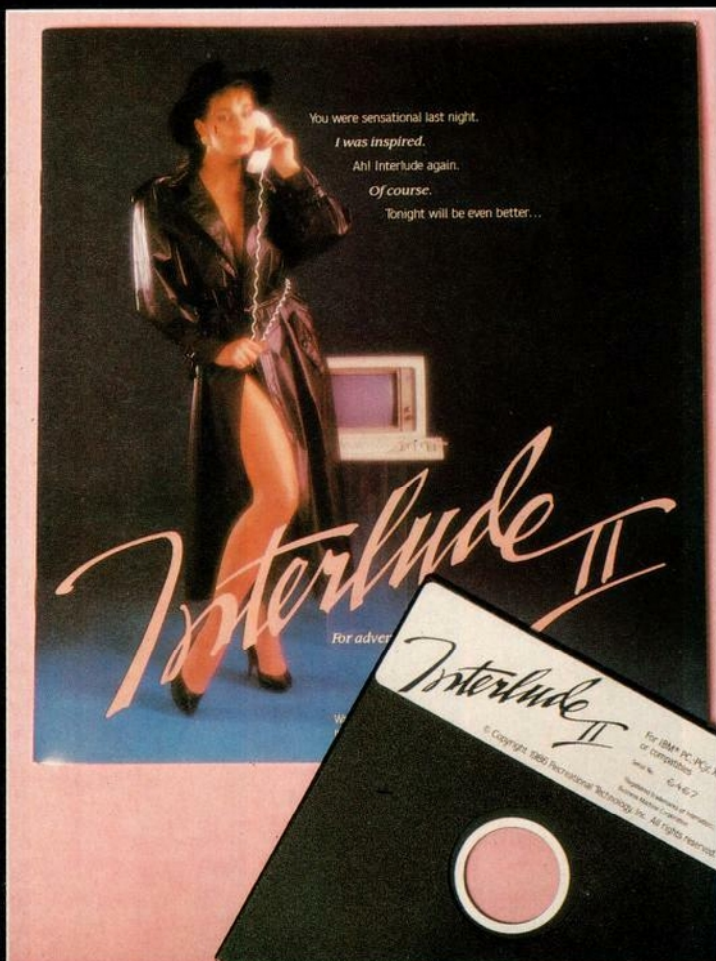
TIPS & PRODUCTS

xer ist nicht nur schön, sondern birgt neueste Technik. Perfekt für PARTYs und lernbegierige Amateur-Alkoholiker. ca. 150,— in edlen Einrichtungshäusern.

SEX-DISKETTE

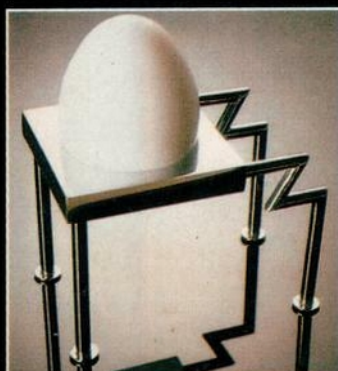
Über den großen Teich kommt auch dieses Heimwerkerspielzeug zu uns. Der Bürocomputer verwandelt sich durch einfachen

Austausch der Software in den willigen und farbigen Sex-Berater INTERLUDE 2. 160 verschiedene Spielszenarios — für jedes Feeling etwas — sollen den spröden Buchhalter-Alltag auf feuchte Gedanken bringen. 129,— für IBM-PC's, Kompatible + Apple-Computer Software-Connection Otterstraße 7, 8000 München 90



HOPP!

Stretching, Aerobic, Hanging, Hu-la-Hoop — All dies ist „out“, wie Marktforscher und Trendologen sich mal wieder einig sind. REBOUNding (Trampolin-Springen) nennt sich die angeblich neue Welle. Der Bandscheibenkracher und Rückenwirbel-Aus-Renker, der Senioren zu neuer Jugend und Kids zu Leistungssportlern machen soll, kostet sinnlos 248,— 0521/74666

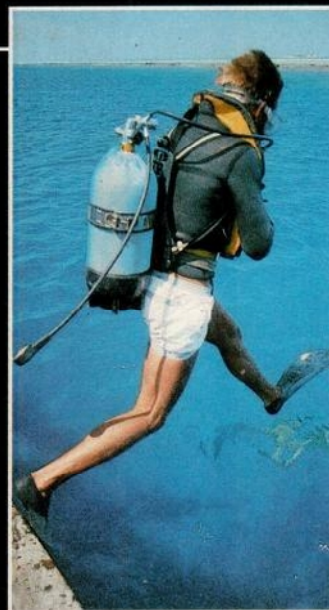


EI ZWEI

Die Henne würde vor Schreck gleich zwei legen, wenn sie diesen bizarren Folter-Stuhl erblicken würde. Es fragt sich, ob faules Ei so besser mundet, teurer ist's in jedem Fall. Nicht unter einem „Blauen“ bekommt man diesen Design-„Becher“.

Tolle Atolle

Die Malediven



Vor zwanzig Jahren wußten nicht einmal Atlas-Freaks, wo sie den kleinen Inselstaat zu suchen hatten, doch heute ist die Kette von 13 Atollen im Indischen Ozean ein für viele erreichbares Paradies. Speziell die Taucher finden hier Natur und Meeresfauna in einem Urzustand wie beinah nirgends sonst auf der Welt. party schnorchelte mit.

Ich habe eigentlich Angst vorm Meer. Dieses nasse, undurchdringliche Element wird nie mein Zuhause, meine Heimat werden. Ich sinke zeitlupenhaft tiefer und tiefer. Die unförmige Schnorchelapparatur quetscht und schmerzt. Während ich in die bodenlose Finsternis gleite, klärt mich ein starker Druck im Trommelfellbereich, ein leichtes Sirren im Kopf auf — ich tauche zu schnell. Die schwere Sauerstoff-Flasche, die mich vorhin auf dem Boot beinahe umkippen ließ, liegt nun leicht auf meinen Schultern. Peter und Sabine umpaddeln mich, machen sich mit Grimassen über meine ungelungenen Bewegungen lustig, dennoch bleiben die Augen hinter ihren großen Taucherbrillen aufmerksam, beobachten sie mißtrauisch, daß ich ja nichts falsch mache.“

Sabine und Peter sind ein Pärchen aus Regensburg, das nach einem besonders kalten Winter vor 10 Jahren einfach die Schnauze von der europäischen 7-Monatskälte gestrichen voll hatte und nun Tauchkurse gibt. Auf einer kleinen Malediven-Insel haben sie sich ein Häuschen gebaut, wo sie von November bis August leben. Danach kommt der Monsun, und sie fahren meist in die USA, um neues Gerät und neue Anregungen für ihre Schule zu bekommen. Seit einem Jahr versuchen sie sich auch mit Wellenreiten und Surfkursen. Peter erinnert sich: „Als wir kamen, gab es hier wirklich keine Fremden. Wir sind auf kleine Inseln gefahren, wo gerade 20 Menschen lebten, die noch nie Lebewesen wie uns, nämlich weiße Europäer gesehen hatten.“ Doch diese



Zeiten sind vorbei. Die seit einigen Jahren rollende Urlaubswelle ist Fluch und Segen zugleich. Inzwischen kommen aus dem Tourismus, der bis 1972 praktisch nicht existierte, über 50 Prozent der Devisen-Einnah-

men. Es sollen nicht mehr als 100 Übernachtungsmöglichkeiten pro Insel geschaffen werden. Doch schon dies bringt Probleme auf diesen ökologisch nur minimal belastbaren Fleckchen Erde, da Müll und Abwässer die



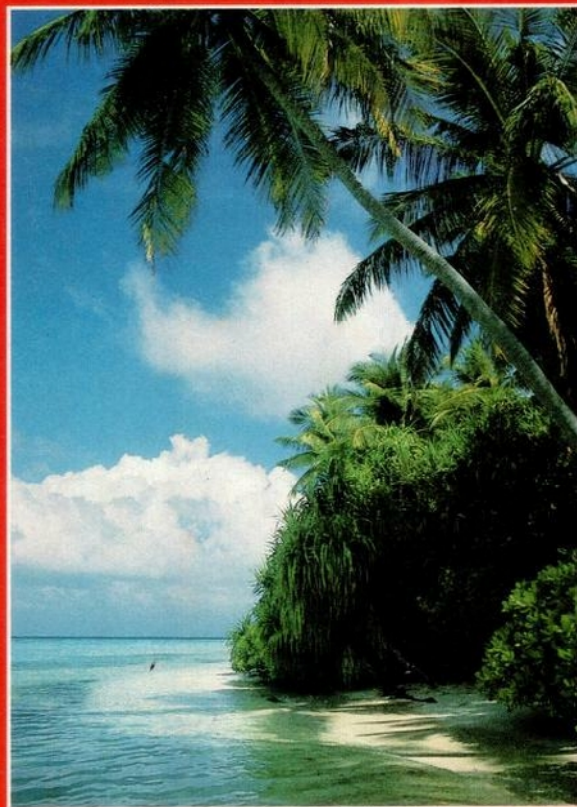
Attraktion der Malediven, deren Schwimm- und Tauchparadiese zunehmend gefährden.

1972, als die ersten Reisenden eintrafen, war selbst der Flug von Sri Lankas Metropole Colombo nach Malé, der maledivischen Hauptstadt, ein richtiges Abenteuer. So konnte es durchaus passieren, daß man in einen Aufklärer der Luftwaffe steigen mußte, um zu einer der einsamen, abseits gelegenen Inseln zu gelangen. Kontrollen kannte man damals auf Hulule, dem Flugplatz des Atoll-Staates, noch nicht. Nach dem Paß fragte keiner. Heute hat die Abwicklung mediterranen Standard.

Europäer waren es auch, die als erste mit Kamera und Harpune Spiel, Spaß und Spannung unter Wasser suchten. Doch jeder

Tauchkurs ließ große Schäden zurück. Die Riffs wurden leergeschossen, sogar die Tauchlehrer erkannten, wie groß die Gefahr durch den Unter-Wasser-Tourismus war. „Während der Taucher die Natur beobachtete, macht er sie auch völlig kaputt“, meint Peter. Korallen zerbrechen wie Glas, wenn eine Flosse sie berührt, für Aufnahmen werden Seeanemonen zerpfückt, und die Eier der aussterbenden Riesenschildkröte sind beliebtes Andenken. Doch die Tauchlehrer sind seit einiger Zeit die beste Under-Water-Police.

„Sabine winkt ganz aufgeregt, Blasen steigen nach oben. Ich muß unwillkürlich an die alte TV-Serie FLIPPER denken. Ich segle, fliege, gleite zu ihr und sehe Unglaubliches. Korallen, wie überdimensionierte Hirschgeweihe, mit ihrem grell leuchtenden, bizarr erscheinenden Geäst. Ich berühre einen dieser 'Bäume aus Stein', der sich wie Metall anfühlt, und dessen Oberfläche sich bewegt, als zucke er vor mir zusammen. Fische umgeben mich, als sei ich einer von ihnen. Doch nicht Meeresgeschöpfe a la Heilbutt, Scholle oder Killer-Karpfen. Nein, gestreifte, spiralförmig gezeichnete, schillernde, opalene, grellleuchtende. Wie Schmetterlinge, mit Schleiern oder Federn, mit Fransen oder Stacheln. Dazu dieser Farben-Flash. Doch plötzlich kommt Unruhe in das Idyll, die Fische zucken durcheinander, Schwärme bilden sich, die davoneilen. Wir sind ungefähr 50 Meter tief, das Licht in seinem verschleiertem dunklen Türkis will nicht richtig leuchten. Alles ist wie leergefegt. Peter packt mich von hinten und deutet mit dem Finger ins Nichts. Dann sehe auch ich, was er meint. Haie! Ich bin wie gelähmt, der chemische Geschmack von der künstlichen Luft, diese fremde Geräuschkulisse und dahinten dieses Untier. Sabine und Peter machen keine Anstalten aufzutauchen. Vorhin sagten sie es mir noch. 'Bleibe immer ruhig, mach das, was wir auch machen'. Ich würde am liebsten schreien, 'Habe Ihr nicht den „Weißen Hai“ gesehen, ihr Vollidioten'. Er kommt näher, ist wirklich sehr groß. Umkreist uns auf 4 Metern Entfernung zweimal gelangweilt und entschwindet in der Finsternis. Peter wartet noch und zeigt mir dann in der Gebärdensprache der Taucher, daß wir jetzt langsam aufsteigen.“



MALEDIVEN, ein Inselstaat mit 298 Quadratkilometern Landfläche und 160 000 Bewohnern, sind eine Kette von 13 Atollen, einer Länge von 760 und einer maximalen Breite von 130 Kilometern im Indischen Ozean westlich von Sri Lanka. Von den rund 1300 Inseln sind nur gut 200 bewohnt.

WETTER — Auf den Koralleninseln, die allesamt nur einige Meter aus dem Meer ragen, herrscht tropisches Klima. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 26 bis 31 Grad, und von September bis Ende Oktober, der Zeit des Südwest-Monsuns, ist es am feuchtesten.

GESCHICHTE — Historiker glauben, daß die Malediven vor über 2000 Jahren besiedelt wurden. Zuerst sollen es südindische Drawiden gewesen sein, bevor Singhalesen und Araber kamen. Seit 1153 ist der Islam die alles beherrschende Staatsreligion. Als erste Europäer machten Mitte des 17. Jahrhunderts die Portugiesen das Rennen, dann

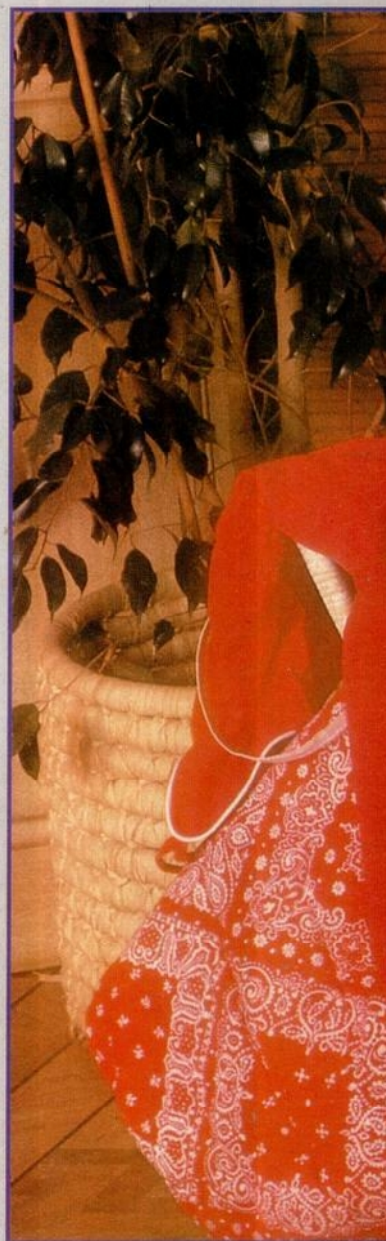
kamen die Niederländer bevor 1796 die Engländer zunächst die Oberhoheit übernahmen und 1887 schließlich die Malediven britisches Protektorat werden ließen. 1932 wurde eine konstitutionelle Monarchie, 1953 die Republik ausgerufen. Nach einem neuerlichen Sultan-Intermezzo konnte sich 1968, drei Jahre nach Erlangung der vollen Unabhängigkeit, die Republik Malediven endgültig etablieren.

REISEN — Dollar beherrscht die Welt. Eine Strandhütte kostet zwischen 20 und 50 Dollar pro Nacht. Viel für einen Urlaub, wenig für ein Paradies. Ein Tauchgang mit Boot chartern, Führer und Ausrüstung erfordert ca. 100 Dollar.

Die Flugpreise sind sehr saisonbedingt. Am besten ist die Route über Sri Lanka (Colombo) nach Malé. Ca. 1900—2200 DM. Einige Chartergesellschaften bieten auch Direktflüge an. Man sollte drei Monate vorher ordern, sonst ist in der Regel alles ausgebucht.



í n e z



Inez (22), lebt in München und ist von Beruf Dekorateurin — wie man auch an dem guten Styling der folgenden Seiten sehen kann.

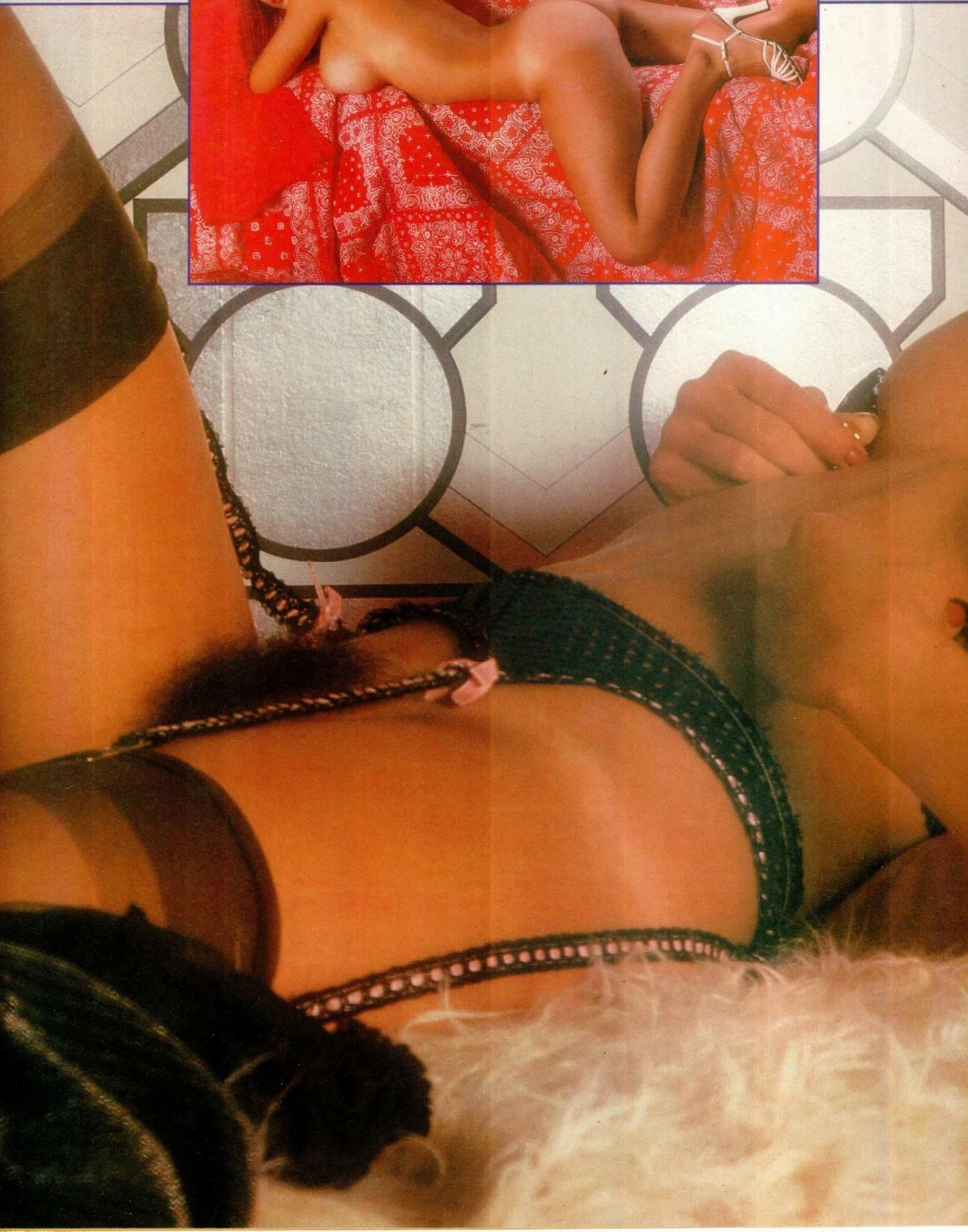
Fotos von
Blanka Kratochvil



inez



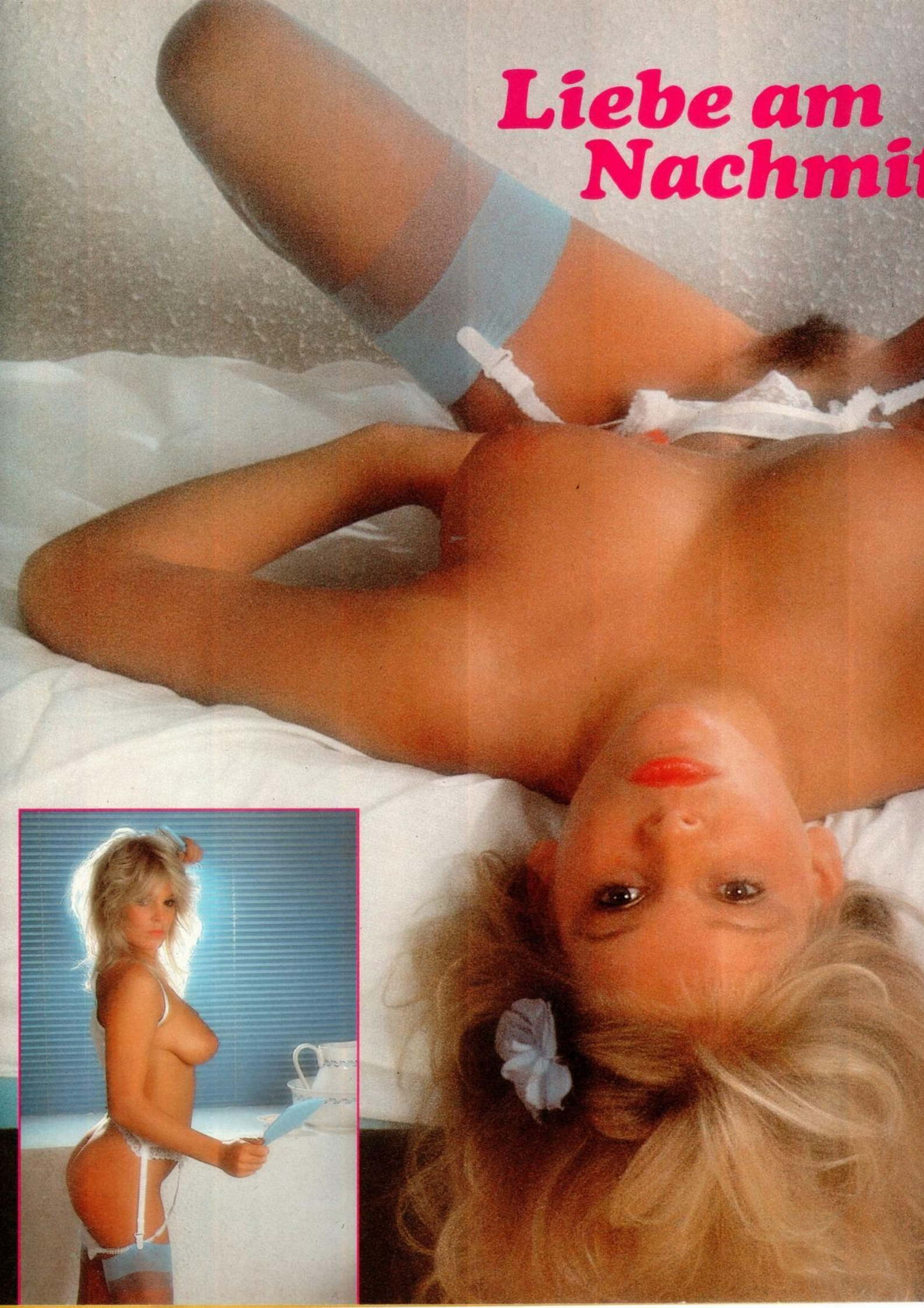






inez

Liebe am Nachmittag



ag

Die schönste Zeit für die Liebe ist ein warmer Sommernachmittag, meint Helga (21), wenn die Sonne auf die Jalousetten des Schlafzimmers scheint und innen die Luft angenehm kühl ist. Compris?







Das Mutter- mal

Eine erotische Geschichte von Simon Miller





Das Muttermal

Eine erotische Geschichte von Simon Miller



Der Arzt hatte die Eintragungen auf der Patientenkarte gelesen. „Wie ist das Befinden, Miss Wong?“ erkundigte er sich.

„Die Beschwerden sind schlimmer geworden.“

Er nickte. „Es gibt Krankheiten, denen schwer beizukommen ist. Wir müssen Geduld haben.“

„Ich weiß.“ Sie senkte den Blick. „Soll ich mich wieder ausziehen, Herr Doktor?“

„Das kommt drauf an.“ Sein Blick umfing die Fülle, die in ihrer Bluse wippte. „Juckreiz?“

„Ja.“

„Und wo?“

Ling-Ling Wong deutete auf die Halbkugeln ihres Gesäßes, die sich wie saftige Melonen unter dem Kleid abzeichneten.

„Da.“

„Das müssen wir uns einmal ansehen.“

„Ansehen?“

Er nickte. „Bitte machen Sie sich frei.“

Sich freimachen. Frei. Man zog sich aus und war frei! Für Ling-Ling, die an der Münchner Universität Germanistik studierte, hatte der Ausdruck einen erotischen Beigeschmack, der ihr einen angenehmen Schauer über den Rücken jagte. Mit weichen Knien durchquerte sie den Raum. Es duftete nach Leder und Blumen. Die Türen zum Balkon waren geöffnet, die Alpen schienen greifbar nahe.

Sie war hinter der spanischen Wand verschwunden. Das Rascheln ihres Kleids war zu hören und ein kleiner Seufzer, als sie in die Knie ging, um sich die Schuhe abzustreifen.

„Muß ich auch die Unterwäsche ausziehen?“

„Alles.“

Er war aufgestanden und betrachtete das Schattenspiel auf dem Wandschirm. Die feingemeißelte Stirn war zu erkennen,

das Haar, das wie ein windgepeitschter Wasserfall von den Schläfen bis zur Hüfte reichte, die schmerzlich-süße Rundung der Brüste, eine Talsperre, die bald überlaufen würde, der Einschnitt ihrer Taille, die Zwillingshügel des Hinterns, die Muskeln der Schenkel und die fliehende Tangente der Waden, die unter der Belastung erzitterten wie Halme, über die der Wind dahinstreicht.

Sie war hinter dem Wandschirm hervorgetreten. In ihren Augen mischten sich Angst und Begierde.

Der Fleck auf Ling-Lings Hintern war nicht größer als ein Pfennig-Stück, wie ein Muttermal.

„Wird es weh tun, Herr Doktor?“

„Hat es denn beim letzten Mal weh getan?“

„Nur ein bißchen.“

Sein Lächeln war voller Großmut und Güte. „Wenn Sie genügend Mut aufbringen, hat die Krankheit keine Chance.“ Erging zu ihr. „Zeigen Sie mir die Stelle?“

Der Fleck auf Ling-Lings Hintern war nicht größer als ein Pfennigstück, man hätte ihn für ein Muttermal halten können.

„Wann juckt es?“

„Vor allem abends, beim Einschlafen.“

„Sie schlafen bei offenem Fenster?“

„Sollte ich das nicht?“

„Der Pollenflug“, sagte er. „Die Kastanien blühen.“

Ling-Ling hatte eine Drehung vollzogen. Hinter der Rundung ihrer Schenkel war die Muschi zu erkennen, ein dichter Wald, der jenseits des Venushügels in zartgebräunte Haut überging. Als sie seine Augen auf ihrer Nacktheit spürte, wandte sie

sich ab. Der Fleck auf ihrem Hintern kam in Sicht.

„Ist es größer geworden?“ fragte der Arzt.

„Finden Sie's denn noch nicht groß genug?“

Er beäugte das kreisrunde Gebilde. „Vielleicht ist es nur eine Hautreizung. Tragen Sie Nylon-Unterwäsche?“

„Baumwolle“, sagte Ling-Ling.

„Und nachts gar nichts.“

„Der Juckreiz ist an der Oberfläche, nicht wahr?“

„Letzte Woche ja, aber jetzt kommt das Gefühl aus der Tie-

Sie wechselte den Schritt und sah ihn an. „Es juckt, und bei Föhn zuckt es. Sehr unangenehm.“

fe.“ Sie bedeckte ihre Brüste, und als sie in den Sonnenstrahl trat, der durch das Fenster fiel, vermeinte Dr. Möller eine Spur glitzernder Tautropfen in den Tiefen ihrer Weiblichkeit zu erkennen. Sie wechselte den Schritt und sah ihn an. „Es juckt, und bei Föhn zuckt es. Sehr unangenehm.“

„Das kann alle möglichen Gründe haben. Wichtig ist nur, daß so eine Stelle nicht größer wird.“

„Wenn ich angezogen bin, sieht man's nicht“, sagte Ling-Ling.

„Vielleicht ist es wirklich nur ein Schönheitsfleck.“

Er strich mit dem Zeigefinger über das Mal. Die Chinesin schluckte. Dann rieb sie ihr Knie an Dr. Möllers Arztkittel.

„Schmerzen?“ fragte er.

„Es kitzelt“, kam die Antwort.

„Wo genau?“

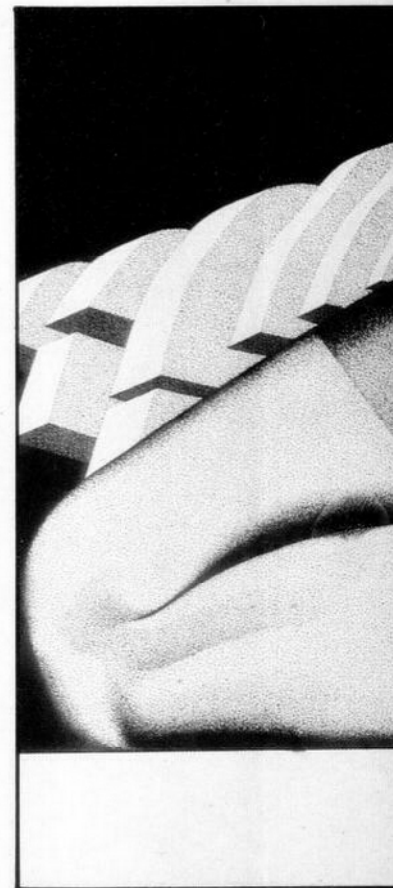
„Hier.“ Ling-Ling legte den Finger auf ihren Schoß.

Er hielt dem Blick aus ihren großen Augen stand und dachte nach. Muttermal? Eine krankhafte Veränderung? Die Symptome waren schwer zu deuten. Wenn er der Patientin glauben konnte, wanderte das Gefühl im Körper hin und her. Die ganze Frau war ein Rätsel. Zart und scheu, wenn sie das Sprechzimmer betrat. Versex und herausfordernd, sobald sie die Hüllen fallen ließ. Sein Blick heftete sich auf ihre Zehen, wanderte den Spann hoch, umrundete die Waden und verharrte in den Kniekehlen. Lange, glatte Schenkel leiteten das Auge zum Doppelgebirge des Hinterns. Die Taille war schlank, markiert von einem goldenen Kettchen, das sich wie eine dünne Natter an die

samtweiche Haut schmiegte. Das Schönste an der Chinesin aber waren ihre Brüste. Dr. Möller, der seinen Urlaub im Süden zu verbringen pflegte, fühlte sich an sonnenreife Granatäpfel erinnert. Oder glichen die reizvollen Erhebungen mehr den Kugeln, die in die Netze der Fischer am Mittelmeer eingeflochten waren? Ling-Ling hielt die Arme verschränkt, so daß ihre Fülle zusammengedrückt und angehoben wurde. Die Furche, die sich zwischen den Bällen abzeichnete, war tief und dunkel, ein Weg, der den Blick wie durch Zauberei auf den lockenden Abgrund des Schoßes zuführte.

„Glauben Sie, daß Sie mich heilen können, Herr Doktor?“

Er fuhr aus seinen Betrachtungen hoch. In Ling-Lings Augen funkelte das Feuer, das ihn bei der ersten Untersuchung vor drei Monaten so fasziniert hatte. Ihre Lippen glänzten in einer Erwartungsfreude, die keiner Erklärungen bedurfte. Ihre Anmut war wie ein Sog, der seine Gedanken einfing. Schön war diese Frau, schön, schön, schön. Das Gesicht war chinesisches, das Haar spanisch, das Lächeln indisch. Dr. Möller hatte in einem Buch von den europäischen Kaufleuten gelesen, die sich im vorigen Jahrhundert mit den Frauen von Shanghai vermischt



hatten. Ling-Ling stammte aus jener Stadt, ganz sicher war sie die Frucht einer solchen Verbindung.

Er umfing ihre Nacktheit und spürte die Wärme ihrer Brüste an seiner Schulter. Seine Hand er tastete das winzige Muttermal auf ihrem Po.

„Was spüren Sie?“ fragte er heiser.

„Ein Brennen“, sagte Ling-Ling.

„Und wenn ich drücke?“

„Ein Stechen.“

Ein Stechen. In Dr. Möllers Vorstellung erwuchs ein Baum voller saftiger Kirschen. Auf einer Frucht saß eine Biene, die ihren Stachel in das sonnenwarme Fruchtfleisch trieb. Irgendwo in seinen Lenden begann es zu brodeln. Die Erregung war so stark, daß er Herzklopfen bekam. „Ist Ihnen nicht gut, Herr Doktor?“

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Der Föhn macht mir zu schaffen“, murmelte er. Und dann griff er hinter sich. Er nahm eine Tube mit Salbe aus dem Regal.

„Wenn Sie sich die Stelle damit einreiben würden, Miss Wong.“ Ihr Lächeln war wie ein glühendes Messer, das durch Eis geführt wird.

„Ich komme schlecht dran, Herr Doktor. Würden Sie's mir drauf-tun?“

Der Kitzel in seiner Männlichkeit trieb auf einen Höhepunkt zu. Dr. Möller hatte Mühe, das drängende Gefühl vor der Patientin zu verheimlichen. Als er ihre bebenden Lippen gewahrte, kamen ihm zum erstenmal Zweifel. Ob sie ahnte, daß er ihre Besuche mit einer Leidenschaft herbeisehnte, die so gar nichts mit dem hippokratischen Eid zu tun hatte? Er hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, als ihm die ganze Tragweite des Problems bewußt wurde. Durchschaute Ling-Ling die Gefühle, die sie in ihm auslöste? War das Muttermal nur ein Vorwand, den sie ihm lieferte, um ihm Gelegenheit zu geben, sie zu berühren?

Ling-Ling stützte sich auf den Hocker. Die Kugeln des Hinterns waren ein Meer der Versuchung.

Er schraubte die Kappe von der Tube und schlitzte das metallene Jungfernhäutchen auf, das den Ausgang verschloß. Er drückte etwas Salbe auf die Kuppe seines Zeigefingers.

„Würden Sie sich bitte etwas vorbeugen, Miss Wong.“

Ling-Ling stützte sich auf den Hocker. Die Kugeln ihres Hin-

terns waren ein Meer der Versuchung, auf dem mächtige Wogen, aufgewühlt von einem geheimnisvollen Orkan, dahintrieben.

„So?“

„Ja, so ist es gut.“

Er verrieb die Salbe auf dem Muttermal.

„Und das hilft?“ fragte sie.

„Wenn man dran glaubt.“

Ling-Ling lehnte sich vor. „Jetzt brennt es überall“, flüsterte sie. „Können Sie etwas mehr von der Salbe drauf-tun?“

Er drückte die weiße Masse aus der Tube und verrieb sie auf ihrem Hintern. Das Gefühl in seiner Männlichkeit hatte sich zu einer kaum noch erträglichen Süße gesteigert.

„Gibt's noch einen Rest für meine Brüste?“ fragte Ling-Ling.

Er bezog ihre Brüste in die Behandlung ein. Als er die Nippel an seinen Fingern spürte, kam die Erfüllung, groß und kraftvoll wie ein Gewitterregen. Die Atemzüge seiner hübschen Patientin verrieten ihm, daß auch sie den Höhepunkt erlebte. Ling-Ling hatte die Augen geschlossen und ließ sich von dem unwiderstehlichen Zauber durchdringen, der das eigentliche Geheimnis der Therapie darstellte.

Sie schrie ihr Glück hinaus, zuckte unter seinen Liebkosun-

gen, wand sich unter den Küssen, die er auf ihren Nacken drückte, und dann war es wie ein Feuerwerk, das im Zentrum ihres Schoßes gezündet wurde.

Als die Erfüllung verebte war, hob Ling-Ling ihre schwarzen Strümpfe auf. Sie streifte sich die Strapse und den Slip über, und dann erstarrte sie in den Bewegungen, etwas wie Wetterleuchten ging über ihre eurasische Stirn, und dann war es, als sei ein schwerer Brecher auf den Deich geklatscht, das schutzlose Geschöpf, gezeichnet vom Adel grenzenloser Muße und doch irgendwie ausgefüllt, wurde von einer zweiten und dritten Welle der Begierde erfaßt, sie kam, als der deutsche Therapeut ihr in die geschlitzten Augen sah, und sie kam zum drittenmal, als er mit der Besonnenheit des Praktikers an den Verschluß ihres BH rührte. Er hatte empfangen, wonach er sich gesehnt hatte, die Kommunikation mit der Sünde, die Ling-Ling ihm alle sieben Tage spendete, das Große Spiel, das befleckte Glück, das in der Verborgenheit ihres Schoßes erblühte.

Ihr Atem war ruhiger geworden. Er sah ihr zu, wie sie sich das Kleid anzog. Wie durch einen Nebel aus Scham und Lust gewahrte er, wie sie sich das Haar aus der Stirn strich, Sühneopfer und Wandlung, eingefangen in einer winzigen Geste. Für den Arzt, der sich der Auferstehung des Fleisches verpflichtet fühlte, war das immer der schönste Augenblick bei der Begegnung mit Ling-Ling Wong.

„Sind die Beschwerden weg?“ fragte er.

„Es geht mir besser.“

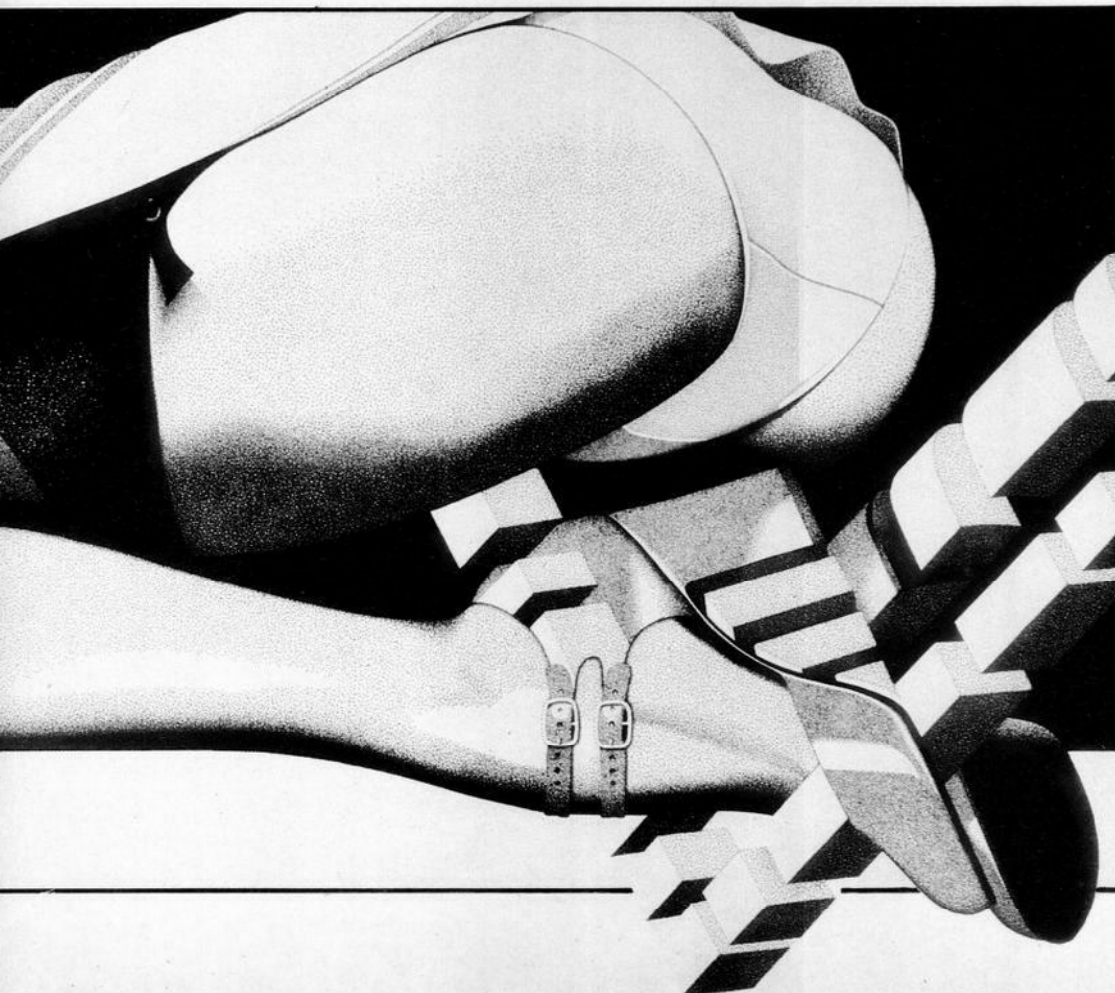
„Das sagen Sie nur, weil Sie mich nicht verletzen wollen.“

„Nein, wirklich.“

Die Eurasierin, achtundfünfzig Kilo mandeläugige Unschuld, hob das Kleid, bis die Schenkel blitzten. Einmal mehr waren in Miss Wong die chinesischen und deutschen Einflüsse auf höchst anmutige Weise zur Vollendung gekommen, und Dr. Möller empfand tiefe Dankbarkeit für das Reich der Mitte, das eine durch und durch verführerische Botschafterin in den Westen entsandt hatte.

„Wann muß ich das nächste Mal zur Behandlung kommen, Herr Doktor?“

„In einer Woche“, sagte er. „Freitag um fünf.“





Nach Saigon, d

den er unbedingt sprechen muß. Er ist da, wann immer ich das Hotel „Doc Lap“ (Unabhängigkeit) verlasse. Früher hieß der von den Franzosen erbaute Kasten im Zentrum Saigons „Caravelle.“ Vom „Caravelle“ schwärmen heute noch amerikanische Vietnam-Veteranen, die in den Bars von Bangkok hängengeblieben sind. Haben doch vor dem „Caravelle“ immer die hübschesten Huren der ganzen Stadt gewartet. Doch Saigon heißt seit zwölf Jahren Ho-Chi-Minh-Stadt und ist kein Bordell mehr für GIs. Heute warten vor dem „Doc Lap“ Rikschafahrer wie Huong, die allerdings mit den Bordsteinschwalben von einst etwas gemeinsam haben: Sie sind scharf auf Dollar.

Huong ist der hartnäckigste aller Pedaltreter, die mich mit ihren Fahrraddrikschas einkreisen. Auch als ich aus dem Kessel ausbreche, bleibt er nicht zurück, sondern strampelt neben mir her. „Mister please! Please Mister!“ bettelt er wie ein Verdurstender um ein Glas Wasser. Ich bleibe stehen. Huong schaut sich nervös um. Ich folge seinem Blick, sehe aber nur die halbe Stadtbevölkerung auf Fahrrädern vorbeiziehen. Und das ist in Ho-Chi-Minh-Stadt so ungewöhnlich, wie Autoschlängen am Frankfurter Kreuz. Huong will mit mir über „etwas Wichtiges“ sprechen. „Okay“, sage ich, „sprechen wir.“ — „Nein, nein, nicht hier“, flüstert er, „wir könn-

stätten im Erdgeschoß und Wohnungen drüber. Auf kleinen Balkonen trocknet Wäsche und blühen Blumen; Farbtupfer an den grauen und rissigen Fassaden, von denen der Putz bröckelt.

Bevor in der Morgendämmerung des 30. April 1975 die letzten US-Marines aus Saigon flüchteten, lebten hier Schieber und Schwarzhändler wie die Maden im Speck. Sie machten Jagd auf die Dollar-Milliarden, die von den Amerikanern ins Land gepumpt wurden. So sicher wie das Amen in der Kirche: auch zwölf Jahre Sozialismus haben den Schwarzen Markt nicht ausgeradiert. Wer Geld hat, kann so gut wie alles kaufen. Auf den Gehsteigen sitzen nicht nur Reifenflicker, Bäuerinnen mit Gemüse und Verkäuferinnen von Weißbrot und Nudelsuppen, sondern auch fliegende Händler mit exklusiverem Angebot: französischer Cognac, amerikanische Zigaretten, deutsche Turnschuhe, japanische Taschenrechner. Der Luxus hat seinen Preis: ein Stückchen „Camay“-Seife oder eine Schachtel „Marlboro“ kosten 150 Dong, das

Name: John M. Ohman, am 11. Febr. 1968 mit seinem Kampfflugzeug in den Bergen tödlich abgestürzt.



ten beobachtet werden.“ Er will mit mir ein paar Runden drehen, für „no money.“ Na schön, Ich setze mich in sein Vehikel, und Huong fädelt uns in die Fahrrad-Armada ein.

Wir rollen über einen vierspürigen Boulevard, vorbei an mächtigen Bäumen, vorbei an Häusern mit Läden und Werk-

zeuge. Die Polizei kassiert mit und schweigt. Wesentlich billiger wird die Schmuggelware allerdings für die Besitzer von Dollar. Nach dem offiziellen Wechselkurs muß man für 150 Dong acht Dollar hinblättern. Auf dem Schwarzmarkt allerdings gibt es für einen US-Dollar 200 Dong, für



große Scheine sogar bis zu 270 Dong.

Der Dollar ist für alle Untergrundgeschäfte die maßgebende Währung (neben Gold). Zum Beispiel auch für den Deal, den mir Huong bei unserer Rikschatour vorschlägt: er gibt mir die „Hundemarke“ eines vermißten US-Soldaten, und ich gebe ihm

dafür 100 bare Dollar. Die „Hundemarke“ habe einem gewissen John M. Ohman gehört, der am 11. Februar 1968 mit seinem Kampfflugzeug in den Bergen tödlich abgestürzt sei. Außer der Erkennungsmarke bietet mir Huong auch noch eine Karte an, auf der die „Absturzstelle“ eingezeichnet ist.



Dolly

**Herausgeber und
Chefredakteur
(verantwortlich):
Klaus Steffens**

Grafische Gestaltung:
Gerhard Petersen

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Willy Anders, Jerome Bischoff,
elite Film, Jürgen Grünberger,
Michael Jützler, Wolfgang
Kienitz, Blanka Kratochvil,
Nick Marten, Marcel Studio,
Daniel Mayor, Simon Miller,
Pandis, Photorama, Allan Sass,
Peter Zingler

Vertrieb

IPV Inland Pressevertrieb,
Wendenstr. 27-29,
2000 Hamburg 1

Satz

Satzstudio Klosterstern,
Rothenbaumchaussee 239,
2000 Hamburg 13

Reproduktion

Repro-Team
A-8010 Graz

Druck

Welsermühl
A-4600 Wels

Erscheinungsort und Gerichts-
stand ist Hamburg.

Die Titelrechte an Dolly liegen
bei der Steffens & Sohn GmbH,
Hamburg. Alle Rechte vor-
behalten. Wiederverwendung
des Inhalts nur mit schriftlicher
Zustimmung des Verlages
statthaft. Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte und
Fotos / Dias keine Haftung.

Die Redaktion behält sich vor,
Leserzuschriften zu kürzen.

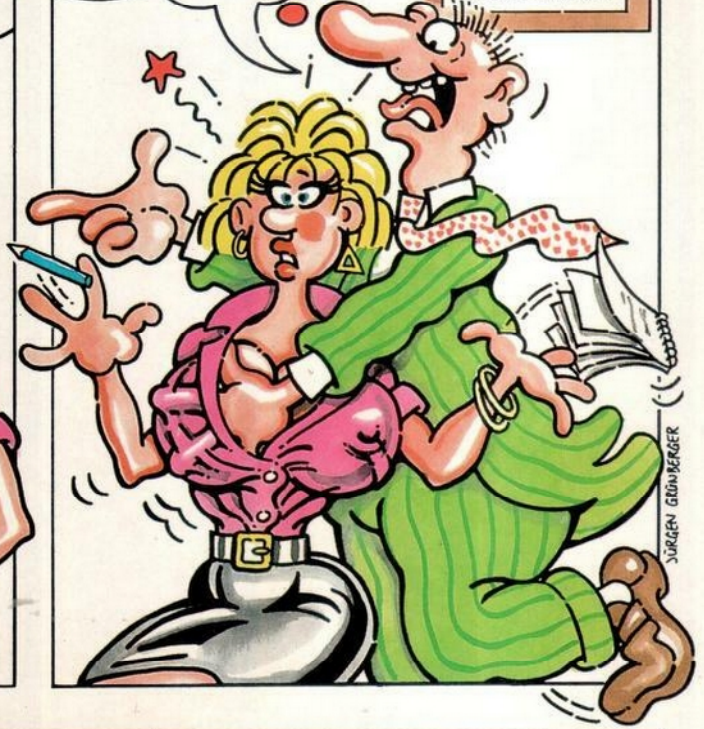
Neulich im Büro:

Also, Frl. Zeisig- Anrede wie immer, übliche Einleitung. Für Ihr Schreiben vom Soundsovielten dankend- und so weiter. Leider können wir aus technischen Gründen- bläblabla. Wir hoffen aber pipapo. Schluß wie gehabt -



...und jetzt lesen Sie mir das Ganze nochmal vor

Auch die nächsten tausend Jahre bleibt's dabei:
Der Lehrling lernt
Der Arbeiter arbeitet
Der Chef scheffelt!



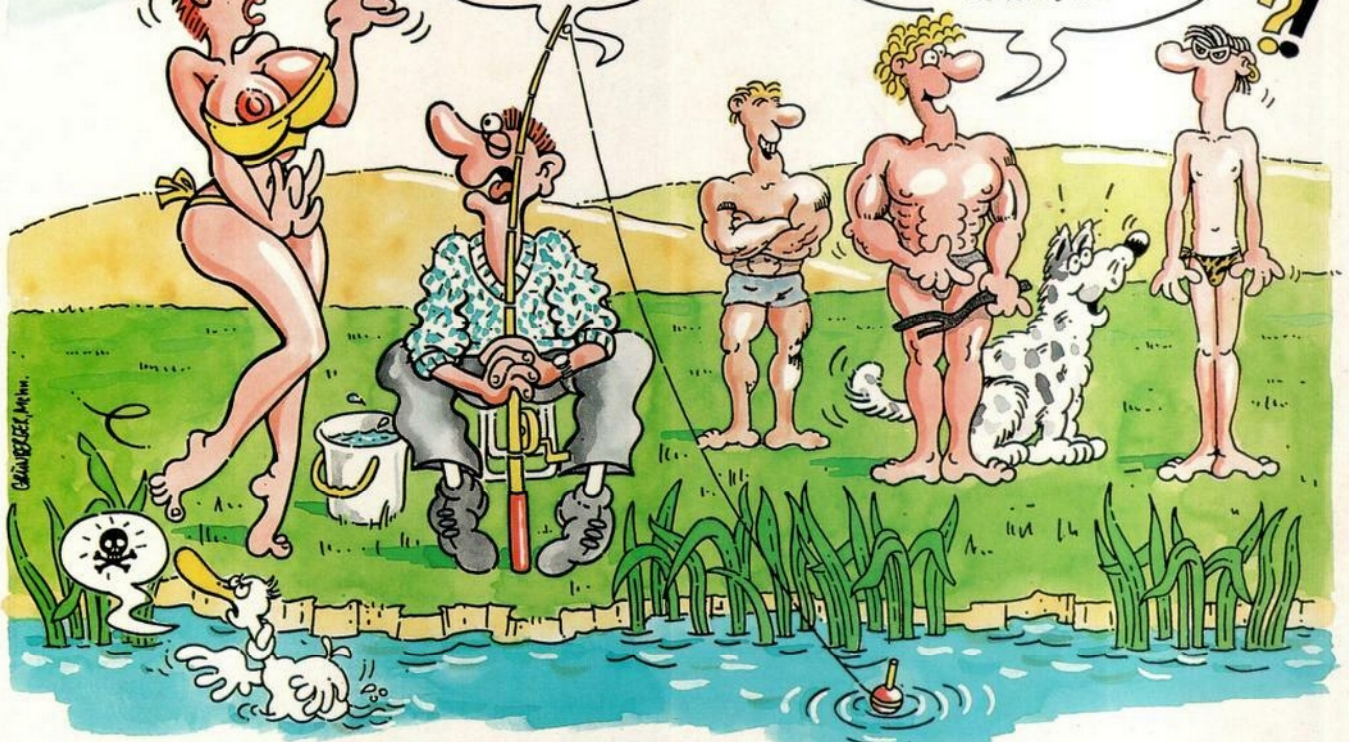
SÜRGEN GRUNGERGER

Beißen die Fische?

Nein, keine Angst, die können sie ruhig streicheln!

Bitte treten sie doch ein bißchen beiseite, wenn ich nämlich gleich rufe: "Rolf, hol's Stöckchen", dann könnte sonst der Hund evtl. - sie verstehen.

?



Dolly - Nr.3, September - Oktober 1987

Als Dolly Nr. 2 Ende Juni auf dem Markt erschien, brachte uns der Briefträger Säcke von Leserpost ins Haus. Alle waren begeistert von Susanne: „...eines der schönsten Pin-up Mädchen“, „...ein großer Busen und ein wunderschönes Gesicht“ oder „...voll ins Schwarze getroffen“ und „...mehr Susanne“. Wir haben uns deshalb entschlossen, aus einer anderen Serie noch einmal 3 Seiten von ihr zu veröffentlichen.



Hier ist sie:

Susanne (25)

Fotos von Michael Jützler







Greet (19)

— ein 'Meisje' aus Amsterdam — arbeitet seit einem Jahr in Hamburg in einem Reisebüro. Auf die Frage, ob sie selbst auch noch zu buchen sei, lacht sie: „Ich habe meinen Freund in Holland, aber der braucht auch nicht alles zu wissen“.

Fotos von Allan Sass













Das Mädchen aus dem Fluß



Kurzkrimi mit KHM Katzki v. Peter Zingler

Keine Leiche ist schön, doch Wasserleichen sind das Letzte.

Auch diese. Katzki und Kollegen standen verlegen und etwas hilflos am Ufer des kleinen Flusses und vermieden es, auf die tote Frau zu sehn. Der Bauer, der den Fund gemeldet hatte, benahm sich noch am unbefangenen. „Ob sie sich selbst umgebracht hat?“ Katzki zuckte die Schultern.

„Werden wir feststellen, oder, besser gesagt, wir nicht. Das ist ein Fall für die Mordkommission in Magenstadt. Stenz...“ wandte er sich an seinen Kollegen, „rufen Sie vom Wagen aus die Kollegen an, ich glaube nicht, daß der Doktor die Leiche freigibt.“ Stenz nickte und kletterte die steile Uferböschung hoch.

**Katzki wollte sich
abwenden, doch er
konnte seinen Blick
nicht lösen. Eine
kleine Narbe unter
dem rechten Ohr
fesselte seine
Aufmerksamkeit.**

Als er das Telefonat beendet hatte, erschien auch der Arzt. Er drehte die Leiche auf den Rücken und Katzki wollte sich abwenden, doch er konnte seinen Blick nicht lösen. Eine kleine Narbe unter dem rechten Ohr fesselte seine Aufmerksamkeit. „Moment mal,“ rief er aus, „die Frau kenn' ich doch!“ Alle wandten ihm ihre Köpfe zu. „Herr Doktor, sehn Sie doch bitte mal nach, ob Sie Anzeichen von Schlägen im Gesicht feststellen können?“ Der Arzt schüttelte den Kopf. „Hier und jetzt kann ich das nicht. Sie hat mindestens vier oder fünf Tage im Wasser gelegen, aber, woher kennen Sie sie?“ Katzki kratzte sich am Kopf. „Ich müßt' mich schwer täuschen, wenn sie das nicht ist. Vor zwei Wochen, als ich krank war, kam sie nachmittags an meine Tür, um mir ein Zeitschriftenabonnement anzudrehn. Sie tat mir leid und war

total ausgehungert. Wir tranken Kaffee zusammen und ich hab ihr ein paar Butterbrote geschmiert.“ „In deinem Stall?“ unterbrach Stenz, doch Katzki ging nicht auf die Frozelei ein. „Mir fiel gleich auf, daß sie unter dicker Schminke blaugeschlagene Augen hatte. Außerdem diese kleine Wunde dort, unter dem rechten Ohr, sie war frisch vernarbt. Sie erzählte mir, daß sie der Boss ihrer Drückerkolonne verprügelt hat, weil sie zwei Tage zuvor drei fingierte Aufträge abgeliefert hatte. Sie sagte noch, dies sei in der Kolonne üblich. Wer einen sogenannten Friedhofsschein schreibt, bekommt Prügel. Allerdings... eine Anzeige wollte sie nicht machen. Als sie hörte, daß ich Polizist bin, sagte sie, ich solle alles vergessen, und raus war sie. Ehrlich gesagt, damals schon dacht' ich daran, mir diese Gruppe und ihren Boss einmal anzusehen. Heute haben wir einen Grund.“

„Weißt Du, wo sie wohnen?“

„Nein, aber sie erzählte, sie wohnen immer in abgelegenen Waldhotels und so viele gibt's hier in der Gegend nicht. Wir werden es schon finden, was meint Ihr?“

Die fünf Beamten der Kriminalbereitschaft saßen auf der Dienststelle und warteten auf den Befund der Obduktion. Katzki trank bereits den fünften Kaffee. Immer wieder erhob er sich aus seinem Stuhl, lief hin und her, starrte auf die Wandkarte des Kreisgebietes und machte sich Vorwürfe. „Hätt' ich mich vor zwei Wochen darum gekümmert, könnte sie noch leben.“ Das Telefon klingelte. Katzki war mit einem Satz beim Schreibtisch und riß den Hörer von der Gabel. Er horchte hinein, notierte sich etwas, nickte. „Und der Obduktionsbefund?“ Er legte auf, die Kollegen sahen ihn neugierig an. „Todesursache noch nicht bekannt, aber wir wissen ihren Namen. Ihre Fingerabdrücke lagen beim BKA, sie hatte mal ein Verfahren wegen Haschisch. Sie hieß Sonja Rückert, war zweiundzwanzig Jahre alt und stammte aus Nienburg an der Weser. Zu Hause war sie schon zwei Jahre nicht mehr. Und nun warten wir auf den Befund!“ Man hörte Katzki die Wut an, die in ihm kochte.

Kurz nach 20 Uhr kam der Anruf vom gerichtsmedizinischen In-

stitut. Der Befund war eindeutig. Bewußtlosigkeit als Folge schwerer Schläge, danach war sie an ihrem Erbrochenen erstickt. Erst Stunden nach ihrem Tod wurde sie ins Wasser geworfen. Katzki trat an die Wandkarte. „Hier in Papenhausen wohnt die Truppe im Waldhotel. Hier fließt der Fluß durch das Waldstück zwischen Papenhausen und Groß-Räumen. Dort könnte die Leiche ins Wasser geworfen worden sein. Aber das soll mal die Mordkommission klären, wir haben was anderes vor, kommt!“ Mit zwei Autos fuhren sie los. Dreihundert Meter vor dem Hotel hielten sie an. Katzki erklärte: „Ich geh alleine rein, geb mich als der Bruder von Sonja Rückert aus. Mal seh'n wie die Leute reagieren. Ihr Drei geht durch den Hintereingang. Ich versuche, den Boss zu isolieren, also los!“ Auf dem Parkplatz standen sechs Busse der Drückerkolonne und ein großer Mercedes. Der Boss war da. Katzki betrat die Gaststube. Etwa dreißig junge Männer und Frauen drehten die Köpfe zur Tür. An einem Tisch in der Nähe der Theke eine hübsche, langhaarige Frau und ein dreißigjähriger Mann mit der Figur eines Bullen. Er trug an jeder Hand mehrere klotzige Ringe. Sein breitflächiges Gesicht wirkte energisch, und sein Mund verzog sich spöttisch, als er Katzki erblickte.

**Sie hieß Sonja
Rückert, war
zweiundzwanzig
Jahre alt und stammte
aus Nienburg an der
Weser. Zu Hause war
sie schon zwei Jahre
nicht mehr.**

Katzki ging auf ihn zu, blieb vor dem Tisch stehen. „Sind Sie der Chef?“ Der Mann nickte. „Und du bist'n Bulle?“ Katzki war verunsichert.

„Nein, ich bin der Bruder von Sonja Rückert, ich möchte ihre Sachen abholen.“ „Sonja Rückert?“ Der kräftige Mann runzelte die Stirn und wandte sich an die Frau neben ihm. „Kennst Du eine Sonja Rückert?“ Katzki fand seine Sicherheit wieder, das blöde Frage und Antwortspiel würde er nicht mitma-

chen. Er erhob seine Stimme und sprach nun laut zu den mittlerweile verstummten Gästen. „Kann mir einer von Euch sagen, wo Sonjas Sachen sind? Ich bin ihr Bruder. Also wer kennt Sonja? Ich habe hier ein Foto...“ „Moment mal,“ unterbrach der Boss. „Ich glaub, ich weiß wen Sie meinen. Sie ist nicht mehr bei uns.“ „Das weiß ich, ich will ja nur ihre Sachen abholen.“ „Sie sind in meinem Zimmer,“ wagte ein schwächlicher Junge mit Brille zu antworten. Der Boss wandte ruckartig den Kopf zu ihm und sah ihn drohend an. „Ja und?“ fragte Katzki. „wer zeigt mir wo?“ Der Junge wollte sich erheben, doch der Boss stand schon. „Du hältst Dich da raus,“ befahl er ihm. „Kommen Sie mit,“ sagte er zu Katzki, „Ich führ' Sie rauf.“

Er ging vor durch eine Tür neben der Theke, die Treppe hinauf in den ersten Stock, den langen, dunklen Flur entlang und öffnete eine Zimmertür auf der rechten Seite, schaltete das Licht ein und winkte Katzki, einzutreten. „Da liegt der Plunder, was wollen Sie denn noch damit?“

„Wieso noch?“ fixierte Katzki sein Gegenüber. „Sonja braucht sie, sie ist wieder nach Hause gekommen.“ Dem Boss fiel vor Überraschung der Unterkiefer herab. „Aber wieso? ...ich meine.“ „Wieso denn nicht? Warum sind Sie so erstaunt?“ Katzki ging auf ihn zu. Der große Mann wich Schritt um Schritt zurück, seine Augen flackerten unsicher von Katzki zur Tür und zurück. „Wer sind Sie?“ krächzte er.

„Sie haben richtig geraten, ich bin von der Polizei, und ich weiß auch, warum Sie so erstaunt sind. Ich bin hier um Sie zu verhaften. Wegen Mordes. Wegen Mordes an Sonja Rückert!“ „Nein!“ ächzte der Dicke und orientierte sich schneller rückwärts, „es war kein Mord, ich hab' ihr nur ein paar Ohrfeigen...“ er drehte sich um, lief durch die Tür und prallte gegen Stenz, der dort mit den anderen Beamten aufgetaucht war. Katzki sprang vor und ließ seine Handschellen um die dicken Gelenke schnappen. Er hob dessen Hände hoch und sagte: „Mit diesen Kohlenschaukeln, an jedem Finger ein Ring, gegen ein schwaches Mädchen? DAS IST MORD, du fettes Schwein.“ □



Babsie (21)

ist stolz auf ihren großen Busen. Deswegen stellt sie sich auch gern vor den Spiegel. Jerome Bischoff hat sie dabei fotografiert.





Hände weg von der Gentechnologie!!



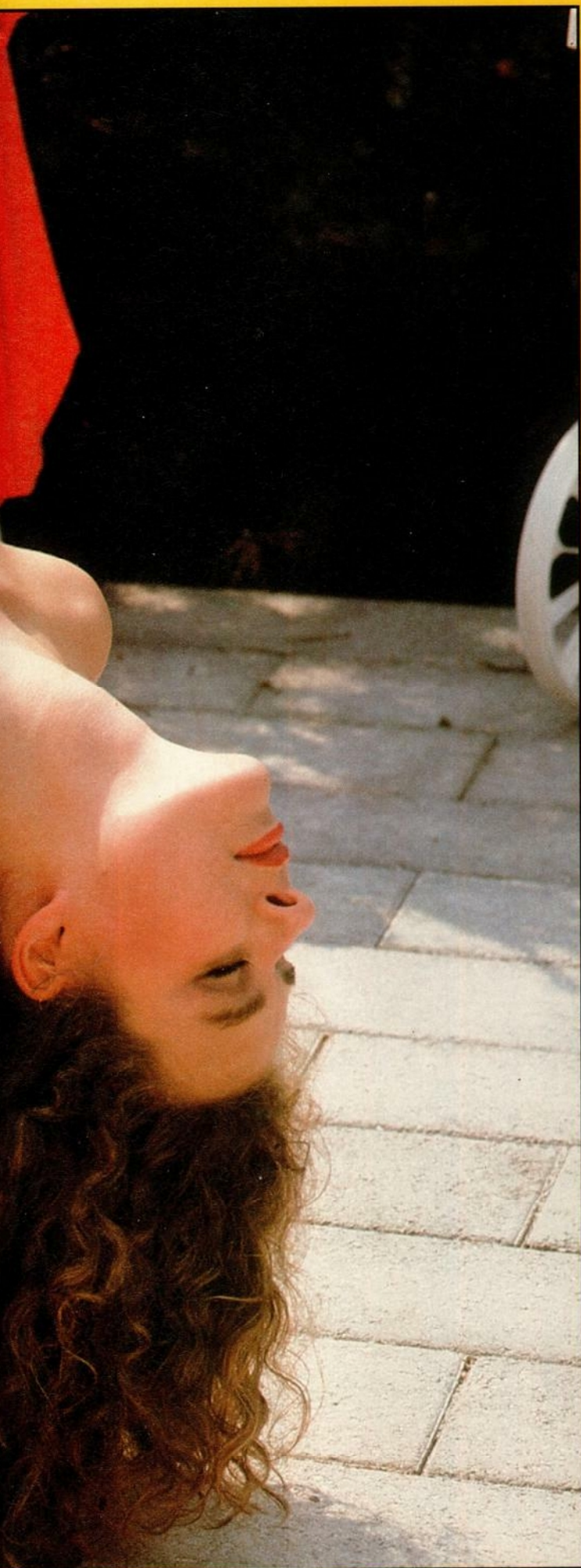


Ulla (19)

aus Bremen kann sich freuen, denn ein Urlaub in einer Prachtvilla im schönen Beverly Hills in Californien ohne das norddeutsche Schmutdelwetter macht so viel Spaß, daß das Fotografieren dem Michael Jützler leicht von der Hand ging.











Der Prinz von Saudi Arabien, der 27. in der Rangfolge, fährt — wie viele seiner Brüder — einen Rolls Royce. Er erhielt ihn als Geschenk für die mit „gut“ bestandene Abschlußprüfung an der Militärakademie Sandhurst. Abdul Hassan Daud liebt die Frauen. Sie sind sein Steckpferd, auf das er ungern verzichten möchte. Und je mehr Frauen er zu sich in sein Bett ziehen kann, desto mehr Prestige hat er vor sich selbst.

Hem de Veert besitzt ebenfalls einen Rollys Royce. Im Gegensatz zu dem Prinzen hat er sich diesen aber selbst gekauft. Von seinem Geld.

Hem de Veert macht in Immobilien. Und er verdient nicht schlecht dabei. Eigentlich sogar recht gut. Den Rolls kaufte er sich als Statussymbol, um nach außen hin zu demonstrieren, daß er genug Geld besitzt und damit wer ist. Eine Persönlichkeit mit einem Rolls Royce.

Der Liebe hat er bisher wenig Zeit widmen können. Obwohl er Frauen nicht abgeneigt ist. Im Gegenteil. In seinem Gefährt finden sich eine Stereoanlage, ein Farbfernseh-Gerät, ein Telefon, eine Bar sowie Liegesitze, die fast die Breite eines französischen Bettes haben.

Darauf liebte Hem schon so manche Frau. Es gab nichts Größeres für ihn, als mit einem Chauffeur über Land zu brausen und dabei eine Frau zu lieben.

Hem bringt es sogar fertig, an manchen Tagen, wenn er gerade eine Stunde Zeit dafür hat, den ganzen Rolls zu waschen, dann einzuwachsen und ihn sogar noch zu polieren. Er kümmert sich dann um jedes Stäubchen und kann fuchsteufelswild werden, wenn es zu diesem Zeitpunkt regnet.

Seine Freundin Patricia beschwert sich oft bei ihm, daß er seinen Auto mehr Zeit widmet, als ihr selber.

Hem macht sie dann darauf aufmerksam, daß er kein Auto, sondern einen Rolls Royce besitzt. Und daß dieses Fahrzeug verpflichtet.

„Schläfst du auch mit ihm?“ hatte Patsy verärgert gefragt. „Nein! Da kommst du zu mir! Wenn ich aber Lust habe, mit dir zu schlafen, bist du entweder auf Geschäftsreise oder du sitzt in deiner blöden Karre und gondelst umher!“

Sein Auto verrät, v

Hem konnte sich Patsys Argumenten schlecht entziehen, weil sie stimmten. Er konnte ihr allerdings auch schlecht erzählen, daß sie nicht die einzige Frau ist, über die er im Rolls hergefallen war.

Hem hält sich für einen großen Liebhaber. Und es gibt keinen Mann, den er für besser hält. Obwohl (neidische?) Psychologen von einem Rolls Royce-Fahrer wie Hem sagen, daß er den großen Wagen nur braucht, um seine geringe Liebes- und Leistungsfähigkeit damit zu kompensieren. Es hat auch mit der Penisgröße zu tun, meinen sie — tiefenpsychologisch.

Hem ist normalgebaut, nicht besonders leidenschaftlich und so sensibel wie ein Satz Küchenmesser. Wenn er in seinem luxu-

riösen Wagen sitzt, könnte er auf Frauen verzichten. Nicht immer, das versteht sich von selbst. Aber meistens.

„Du bist ein Blindgänger“, sagt Patsy von ihm und auch zu ihm. „Ich liege im Bett und komme mir vor wie ein Stück Holz, das wieder einmal durchgewalkt wird. Ein erhebendes Gefühl. Das macht doch nur dieser verdammte Karren!“ Hem stört sich nicht daran. So lange er seine Erfolge nach außen hat, also mit seinem Fahrzeug renommieren kann, ficht ihn das wenig an: Die Party war schon mitten im Gange, als Hem erschien. Er hatte noch einen wichtigen Kunden aus den Staaten abfertigen müssen und erschien aus diesem Grunde erst gegen zehn Uhr abends.

Der Gastgeber war ein alter Freund von ihm, machte ihn mit den wichtigsten Leuten bekannt und führte ihn dann an den Tisch, an dem drei wunderschöne Frauen saßen. Und eine der Frauen, ein slawischer Typ, hatte es Hem besonders angetan.



e er liebt

Er machte ihr, die den schönen Namen Carilla trug, aufs heftigste den Hof. Er war großartig. Er über- schlug sich in der Konversation, berechnete die herrlichsten Komplimente und wich Carilla keinen Zentimeter von der Seite. Als sich die Party zum Ende neigte, bot Hem der Frau an, sie nach Hause zu fahren. Sie willigte ein. Erfreut brachte er sie zu seinem Wagen. Mit einem Ohr wartete er darauf, daß sie sich über den schönen silbergrauen Rolls äußerte. Aber nichts kam. Hem nahm deshalb an, daß es ihr die Sprache verschlagen hatte und sie aus Ehr- sucht schwieg. Vor ihrer Wohnung angekommen, fragte sie plötzlich: „Hem, sagen Sie mir bitte, warum leihen

Sie sich einen so teuren Wagen? Täte es ein BMW oder ein Audi nicht auch?“

Als Hem das hörte, traten ihm fast die Augen aus dem Kopf.

„Carilla, der Rolls gehört mir. Er — er ist nicht geliehen. Nein, wo denken Sie hin!“

„Nun ja, ist ja egal“, sagte Carilla herzlos und stieg aus. Hem sah ihr nach und hätte am liebsten geweint. Wie konnte sie es wagen? Und ihre ganze Schönheit verblaßte neben ihren Worten. In diesem Augenblick verstieß er Carilla in seinen Gedanken, verstieß sie von dem Podest der Verehrung, auf das er sie hochgehoben hatte.

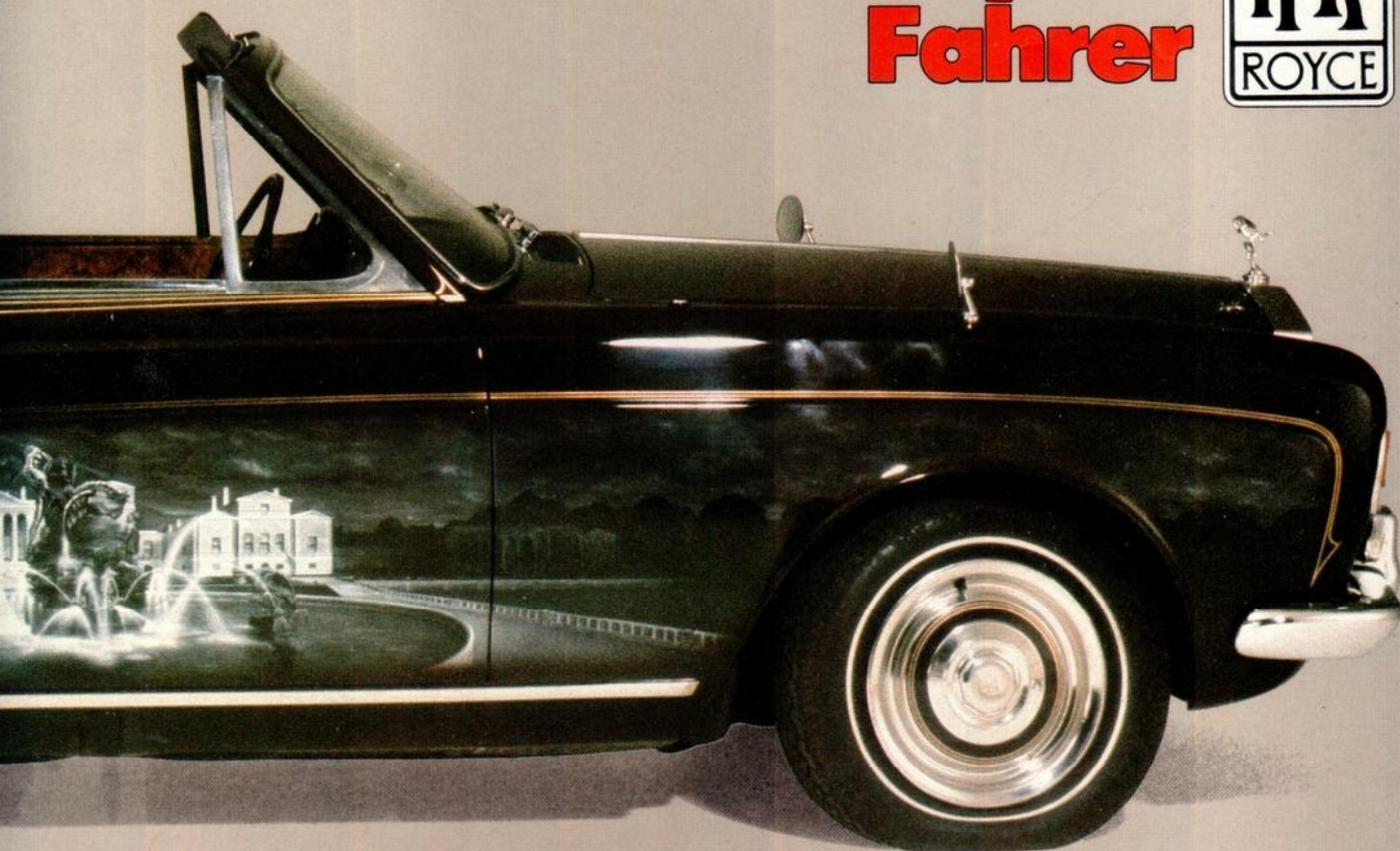
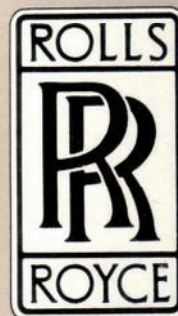
Wütend fuhr er los und suchte eine Bar auf, um sich einen hinter die Binde zu kippen.

„Solche Aussagen“, meint der Psychologe, „können sogar eine handfeste Neurose heraufbeschwören. Und das mit Sicherheit bei so labilen Menschen wie es Hem de Veert ist. Diese vermeintliche Schmach kann von ihnen entweder nur unterdrückt oder unter Aufbietung aller Kräfte teilkompensiert werden.“

Hem kompensierte in der Bar, bis er so blau wie der Sommerhimmel war. Er mußte sich ein Taxi nehmen.



Der Rolls- Royce- Fahrer





Ihre Ähnlichkeit mit Dallas-Sue-
Ellen ist frappierend. Daniel
Mayor entdeckte die 18jährige in
Cambridge, wo sie auf die
Schauspielschule geht.

Ihr Name ist

Melissa

Sie ist wahrhaftig keine Kloster-
frau.







THE Samantha Fox COLLECTION©

Fordern Sie noch heute unsere 3 neuen *Farbkataloge* im Großformat mit ausgefallenen Modellen aus *Wet Look Ciré*, *Stretch-PVC*, *Satin* sowie superknappen Minikleidern, Discoanzügen und ungewöhnlicher *Unterwäsche* für die moderne EVA gegen DM 30,— an incl. *Superposter* im Format 40 x 60 cm von *Samantha Fox* „oben ohne“.

Schäfer Versand, Abt. PA1
Postfach 20 63, 54 Koblenz



**Prima,
prima
aus
Dänemark:**



Die blonde
Karin (25)

**Sie lebt auf einem
Bauernhof in der Nähe
von Esbjerg.**

Fotos von Michael Jützler







Männer lieben *Cats*



NEU.
An jedem guten Kiosk.



Heartbreak Ridge

film-szene



In den späten 60ern war er das Aushängeschild des brutal-harten Italo-Westerns, in den 70ern machte er dann als Dirty Harry auf der Leinwand Furore. Heute, als Bürgermeister einer amerikanischen Kleinstadt besser vertraut mit „Law and Order“, versucht er sich neu im Genre des gemäßigten Kriegsfilms. **CLINT EASTWOOD** ist Regisseur, Produzent und Hauptdarsteller zugleich des in den Staaten vom Publikum begeistert aufgenommenen Streifens. ▶

Eine der neuen weiblichen Charakter-Typen ist die junge amerikanische Schauspielerin **Rachel Ward**, die zuvor als eines der gefragtesten Fotomodelle für beinahe ein halbes Jahrzehnt die Cover von Magazinen in aller Welt zierte. Nach gemeinsamer Filmarbeit mit **Burt Reynolds** und **Steve Martin** wurde ihr Name hierzulande durch die Schluchz-Serie **DIE DORNENVÖGEL** ein Begriff. In **THE GOOD WIFE** erleben wir sie etwas lockerer...

Die junge Marge gerät in einer australischen Kleinstadt, man schreibt das Jahr 1939, zwischen die Fronten ihres moralischen Überichs und ihrer sexuellen Phantasien und Bedürfnisse. Drei Männer stellen sie die folgenden 105 Film-Minuten vor so manch

The Good Wife

heißes wie zu Tränen rührendes Problem.

Die Heirat mit Sonny, einem soliden und warmherzigen Mann bietet ihr die gähnende Längeweile einer sicheren und „sorglosen“ Existenz, in der sie zunächst ihre Erfüllung zu finden glaubt. Doch als der junge, gut

gebaute Bruder des Ehemanns in das Leben der Jungvermählten tritt, kommt es zum sexuellen Chaos.

THE GOOD WIFE wurde von dem australischen Erfolg-Regisseur **Ken Cameron** einfühlsam und dramatisch inszeniert. Die Story fließt langsam, doch

niemals spannungsarm: Eine filmisch hochklassige Milieustudie, in der man mit **Rachel Ward** eine ernstzunehmende Oscar-Anwärterin bewundern darf.

Start: 02.07.1987
Wertung: XXX



film-szene

Heartbreak Ridge

Marine-Sergeant Thomas Highway (Clint Eastwood), der in Korea hochdekoriert wurde und Vietnam zu mehreren Einsätzen kam, wird kurz vor der Pensionie-

rung stehend nochmal zu seiner alten Einheit versetzt und bringt dort eine Gruppe unmotivierter Rekruten auf Vordermann. Highways unorthodoxe Arbeitsmethoden stoßen nicht nur bei den jüngeren Soldaten auf Widerstand, sondern sind auch seinen Vorgesetzten der Marke „Amtsschimmel“ ein Dorn im Auge: „Typen wie Sie sind ein Anachronismus, Sie gehören in einen Käfig gesperrt, auf dem

steht: Erst öffnen, wenn der Krieg ausbricht!“ Plötzlich macht die politische Situation auf einem kleinen Karibik-Eiland das Eingreifen amerikanischer Streitkräfte unumgänglich. Highway setzt seine „anachronistischen“ Fähigkeiten wirkungsvoll ein, und seine Übungseinheit hat nicht nur mit dem Ernst der Situation zu kämpfen. Der verschlossene, wortkarge

und aktionistische Sergeant Highway in **HEARTBREAK RIDGE** gehört zu den ungewöhnlicheren Charakter-Darbietungen des auf die Sechzig zugehenden Hollywood-Veteranen. Die US-Presse jubelt in bekanntem Pathos: „Noch nie war er als Regisseur besser, und als Star ist er einfach von unschlagbarer Kraft.“
Start: 02.07.87
Wertung: XXXX



KURZTIPS

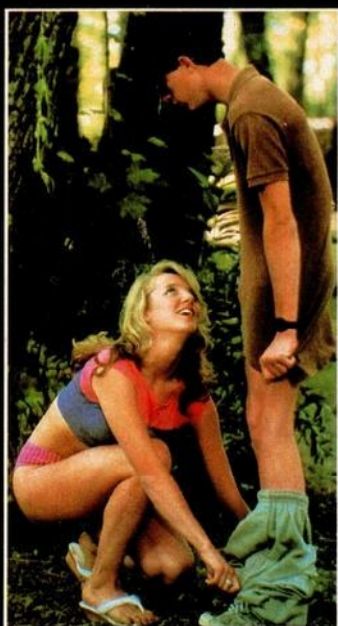
1988, Gegenwart: Der große Atomschlag ist doch geschehen und in einem kleinen Bunker überleben zwei Kinder. Um sie herum Andenken und Gegen-

Radioactivity Dreams

stände aus den 40ern. So können sie ihr Wissen nur aus den herumflatternden Krimis ziehen. Als ihnen der Ausbruch gelingt, finden sie sich in der bizarren

Welt von Mutanten und Monstern, von Freaks und Kannibalen...
Marlow und Phillip, gespielt von den Hollywood-Youngstern

Michael Didikoff und John Stockwell kämpfen dann am Ende dieses irren Rock-Märchens darum, wer, wie, wo und wann die letzte Atomrakete zündet. Musik, Action und Blödsinn total in Cinemascope und Dolby-Stereo.
Start: 25.06.87
Wertung: XXX



Sommerferien total verrückt

Wieder mal eine von jenen langweiligen Sommer-Komödien, wo man als Zuschauer 95 Minuten genervt darauf wartet, daß die leidigen Hörschen der unverschämte, schlecht spielenden Mädels nun endlich mal fallen. Sinnloses Tittenspektakel, dazu auch noch lieblos synchronisiert. Einzig die — in der Film-Handlung geschiedene — Porno-Darstellerin Roxy, witzig und äußerst ansehnlich dargeboten von Sally Kellermann, läßt einen bis zum traurigen Ende durchhalten.
Start: 19.05.87
Wertung: X (Sally: XXXX)

No Safe Haven



CIA, MAFIA, MORD, SEX, FEUER, BRUTALITÄT... Sechs Worte, die mehr über diesen Film sagen, als eine Inhaltszusammenfassung. Ein spannender Streifen, der ursprünglich fürs Fernsehen produziert werden sollte. Mit zwei Kilo PopCorn hat man mit dem Psychokitzel dieses tollen Action-Krimis keine Probleme.
Start: 02.07.87
Wertung: XXX

XXXX phantastisch
XXX gut
XX mäßig
X gäh!

Serena Grandi



Serena Grandi ist 29 Jahre alt, wurde in Bologna geboren. Vor etwa zehn Jahren begann sie mit der Schauspielerei, mehr oder weniger als Hobby. Ihr Bekanntheitsgrad in Italien wuchs schnell. Sie bekam vom italienischen Fernsehen ihre eigene Fernsehshow: „Die Serena Grandi Show“, in der sie ihr Talent zeigen durfte. Der endgültige Durch-

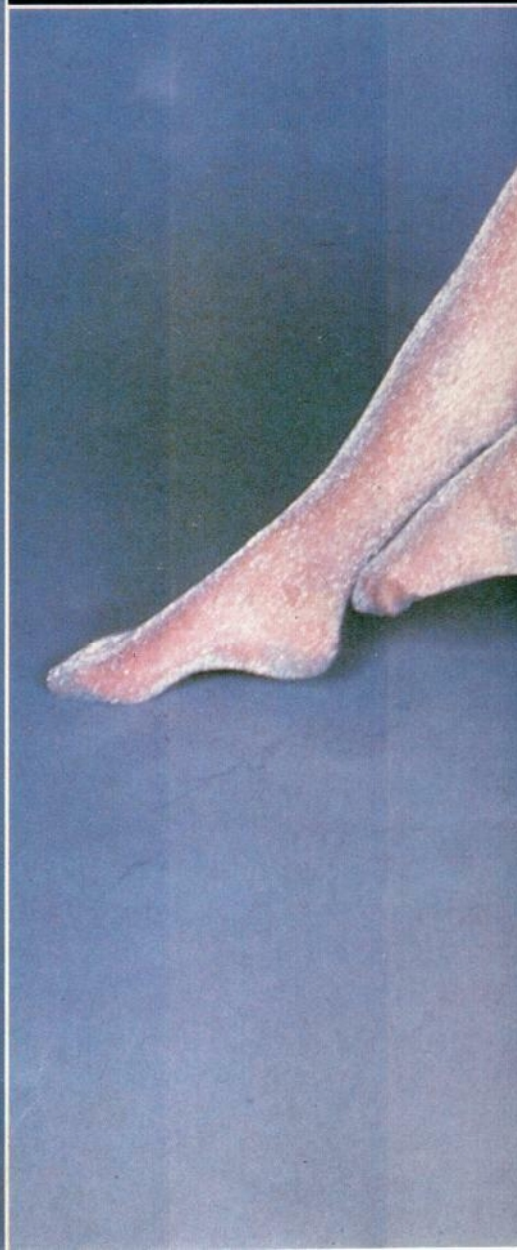
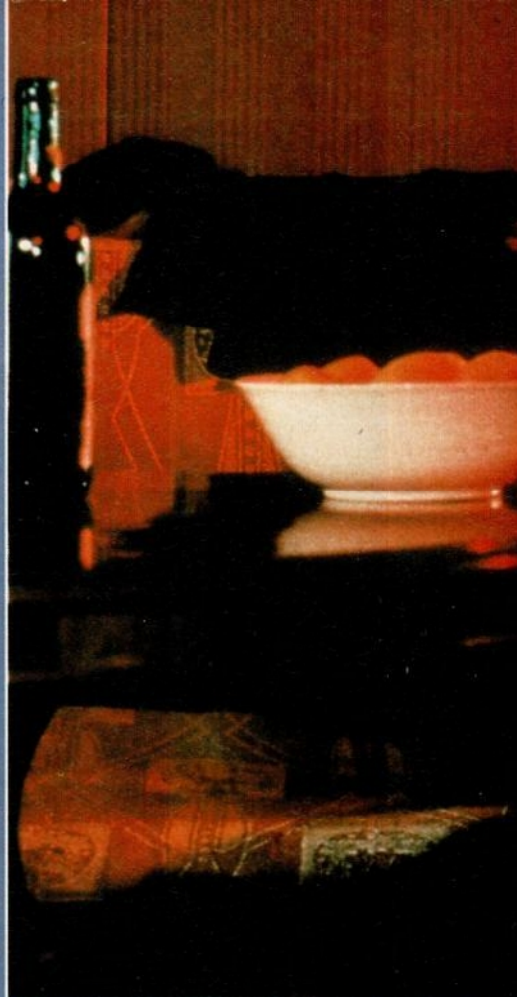
bruch gelang ihr, nachdem sie Regisseur Tinto Brass aus einer Vielzahl von Bewerberinnen für die Hauptrolle in seinem Film „MIRANDA“ verpflichtete. Heute ist Serena Grandi auf dem besten Wege, eine der populärsten italienischen Schauspielerinnen zu werden.

Fotos mit freundlicher Genehmigung der elite-film, Zürich





Sevce







création

LAZAL

